

Selbstverwaltung durch Landtage

England und Frankreich wollen friedliche Lösung — Keine klare Stellungnahme Berlins

Prag. Nach den Ministergesprächen in Paris, die vornehmlich die tschechoslowakische Frage betrafen, wendet sich die politische Aufmerksamkeit wieder den Verhandlungen in Prag zu. Der englische Gesandte in Prag, Newton, der schon am Mittwoch und Donnerstag der vergangenen Woche wichtige politische Gespräche mit den Regierungsobersten geführt hatte — er war am Mittwoch vom Präsidenten der Republik und am Donnerstag vom Vorsitzenden der Regierung empfangen worden, — unterrichtete am Samstag den Ministerpräsidenten über das Ergebnis der Pariser Gespräche, das eine leichte Entspannung der internationalen Situation als möglich erscheinen läßt. Am gleichen Tage hatte der Ministerpräsident eine kurze Unterredung mit den Bevollmächtigten der Sudetendeutschen Partei. Diese Unterredung bezog sich nicht auf den Inhalt der Vorlagen, sondern auf den Gang der Verhandlungen. Es ist anzunehmen, daß der englische Gesandte die Prager Regierung zu einem weiteren Entgegenkommen ermuntert hat, doch wird von einflussreichen Stellen versichert, daß die in den Gesetzentwürfen enthaltenen Zugeständnisse an die nationalen Minderheiten sehr weit gehen, nicht nur was die Sprachensprache, sondern auch was die Verwaltungsreform betrifft.

Landtage statt Landesvertretungen

Besonders Interesse erregen die bis jetzt bekannt gewordenen Pläne für die Reform der Verwaltung. Das erste Hauptstück der Gesetzentwürfe ist in seinen Grundzügen schon fertiggestellt und umfaßt die allgemeinen Richtlinien. Durch das zweite Hauptstück, das nun bearbeitet wird, wird vor allem die Landtagsreform auf ganz neue Grundlagen gestellt werden. Die bisherigen Landesvertretungen werden durch Landtage ersetzt werden, die wahrscheinlich, in Abänderung der Verwaltungsreform aus dem Jahre 1927, zur Gänze durch freie Wahl dem Gemeindegesehzt werden und eine ganze Reihe von Aufgaben übernehmen sollen, die bisher in den Bereich der Zentralverwaltung gehörten. Durch die Schaffung der Landtage mit den entsprechenden Hilfsinstitutionen wird ein ausgebautenes System der nationalen Selbstverwaltung geschaffen werden, das im Zusammenhang mit der Reformierung der Sprachengesetzgebung und der Durchführung des Beamtenproporz allen Nationalitäten freie Entwicklung sichern soll.

Die entscheidende Woche beginnt

Ueber den Fortgang der Verhandlungen über das Nationalitätenstatut teilt das Tsch. P. u. a. folgendes mit:
Der Ausschuss der politischen Minister, der bereits Montag nachmittags zusammentritt, wird sich zunächst mit den Anmerkungen befassen, die der sechs-gliedrige Koalitionsausschuss zu den Entwürfen betreffend die Novellierung des Sprachengesetzes und zum Entwurf des Nationalitätenstatuts gemacht hat. Gleichzeitig wird er sich mit den Anmerkungen befassen, die der sechs-gliedrige Koalitionsausschuss dem Projekt der Nationalitäten-Selbstverwaltung angehängt hat. Der Ausschuss der politischen Minister wird dann sofort die Beratungen über den Umfang und die Abgrenzung der Kompetenzen aufnehmen, welche den Selbstverwaltungsorganen, den Landtagen und allen übrigen Instanzen und Institutionen der Nationalitäten-Selbstverwaltung tagativ vorbehalten sein sollen. Diese konkreten Verhandlungen, bei denen es sich um eine Koordinierung der Kompetenzen der zentralen Staatsverwaltung und der Selbstverwaltungsinstitutionen handelt, machen eingehende Beratungen erforderlich und werden deshalb längere Zeit brauchen. Es wird ihnen deshalb der überwiegende Teil der kommenden Woche gewidmet werden.

Sowohl in den soeben abgeschlossenen Beratungen, als auch bei den Beratungen, die vorbereitet wurden, nahm und nimmt die Regierung ständig auf den Inhalt des Memorandums der Sudetendeutschen Partei Bedacht. Gleichzeitig hat die Regierung daran gedacht und tut dies auch jetzt, daß in gleicher Weise, wie sie allen Parteien der Regierungskoalition Gelegenheit gegeben hat, alle Anträge und Entwürfe durchzubearbeiten, welche die Regelung der Nationalitätenfragen betreffen, diese Möglichkeit in uneingeschränkter Weise auch allen Oppositionsgruppen gewährt werde.

Chamberlain hat Vertrauen

London. (Reuter.) Im Hinblick darauf, daß in der Presse durchaus irrtümliche Informationen erschienen sind, die über die Zusammenkunft zwischen dem Ministerpräsidenten Chamberlain und dem deutschen Botschafter von Dirschen umlaufen, kann mit absoluter Zuverlässigkeit erklärt werden — sagt Reuter's diplomatischer Korrespondent — daß der deutsche Botschafter in einer freundschaftlichen Unterredung vor Urlaub-

Verschärfung USSR-Japan

Mandschurische Soldaten gefangengenommen

Moskau. (Tsch.) Aus Chabarowsk wird gemeldet, daß nach Informationen vom 21. Juli zwei mandschurische Motorboote auf dem Ussuri-Fluß in der Nähe des Dorfes Widnoje bei der Sowjetinsel Faingow eingetroffen sind. Dies ist eine Grenzverletzung. Auf der Insel wurde eine Gruppe von sechs mandschurischen Soldaten gefangen: sie feuerten auf ein Sowjetmotorboot, das eben an der genannten Insel vorbeifuhr. Die Sowjetgrenzwache nahm alle sechs mandschurischen Soldaten fest, von denen zwei bei der Schießerei verletzt worden waren. Außer den Ver-

hafteten bemächtigte sich die Sowjetpatrouille auch eines Maschinengewehres, fünf japanischer Mauersegelgewehre und mehr als 1000 Schuß Munition.
Hsinling. (Havas.) Nach japanischen Berichten kam es an der sowjet-mandschurischen Grenze zu einem neuen Zwischenfall. Circa 60 russische Soldaten sollen auf eine Gruppe von zehn mandschurischen Zivilisten geschossen haben. Die russischen Soldaten befanden sich an Bord dreier Patrouillenboote auf dem Fluß Ussuri im Gebiete der Provinz Einliang.

Diplomatischer Hochbetrieb

Paris. Der französische Außenminister Bonnet empfing Samstag den tschechoslowakischen Gesandten Osustl, den er über die letzten Unterredungen mit dem britischen Außenminister Lord Halifax und über die Unterredung informierte, die der deutsche Botschafter in London von Dirschen mit dem britischen Ministerpräsidenten Chamberlain hatte. — Außerdem empfing Bonnet den sowjetrussischen Botschafter, sodann den tschechoslowakischen Botschafter in Berlin, Francois Bonnet und den Botschafter der Vereinigten Staaten Bullitt.

Keine Vierer-Konferenz!

London. Die Aussprache Chamberlains mit Herrn von Dirschen wird von der gesamten Londoner Presse mit lebhaftem Interesse kommentiert. „Daily Telegraph“ schreibt in einem Bericht seines diplomatischen Mitarbeiters, man glaube zu wissen, daß Dirschen mit Chamberlain die Frage der Schaffung einer Basis für eine Regelung der deutsch-tschechischen Kontroverse erörtert habe. Es sei bekannt, daß Wiedemann Halifax genaue Versicherungen darüber gab, daß Hitler eine friedliche Lösung dieser Angelegenheit anstrebe. Das Blatt verweist auf die Meldung, wonach die von Dirschen

überbrachten Vorschläge des Reichskanzlers Hitler auch den Vorschlag enthalten habe, daß über die sudetendeutsche Frage eine gemeinsame Konferenz zwischen England, Frankreich, Deutschland und Italien abgehalten werden solle. Diese Information sei aber an zuständigen Stellen demontiert worden.

Prag wird nicht ausgeliefert

Die Meinung der französischen Presse

Paris. Die französische Presse interessiert sich lebhaft für das Gespräch des deutschen Botschafters in London mit Ministerpräsidenten Chamberlain und für den Vorschlag des Botschafters, nach London eine Konferenz der vier Großmächte zur Regelung des Minderheitenproblems in der Tschechoslowakei einzuberufen. Einige Blätter sehen darin den ersten Versuch Deutschlands, die Festigkeit der französisch-britischen Freundschaft, die durch den Pariser Besuch des englischen Königs gestärkt wurde, zu prüfen. Das ist insbesondere die Meinung des Leiters des unabhängigen Blattes der Mitte, „L'Ordre“, Emil Duré, der schreibt:

„Welches wird die Zukunft der herrlichen Freundschaft sein, die eben so glücklich erneuert wurde? Dies wird die Politik der Londoner Regierung gegenüber der Tschechoslowakei sein. Wenn Ministerpräsident Chamberlain, sei es auf

Zur politischen Lage

Die Verhandlungen, die innerhalb der Regierungskoalition über die nationalpolitischen Gesetze geführt werden, gehen ihrem Ende zu. Der von den Koalitionsparteien eingesezte Sechser-Ausschuss hat das Sprachengesetz, das Nationalitätenstatut und das Gesetz über die Selbstverwaltung mit Ausnahme jener Bestimmungen durchberaten, die sich auf die Bezirksverwaltung beziehen. Der Rest wird den Gegenstand der Beratungen in den ersten Tagen der nächsten Woche bilden. Das Parlament wird dann noch einmal vor das politische Kabinett kommen, das auch einige andere Änderungen in dem ganzen Komplex von Gesetzen durchberaten wird, so daß dann die Gesamtheit der Vorlagen, (wenn man von der Regelung der Sprachfrage im Parlament abliest, die im Parlaments-Präsidium beraten werden dürfte) fertig vorliegt. Dann werden die Verhandlungen mit den Vertretern der Nationalitäten beginnen; wieviel Zeit diese Verhandlungen in Anspruch nehmen werden, kann man naturgemäß nicht sagen. Auch der Tag der Einberufung des Parlaments steht noch nicht fest, jedenfalls wird man sich auf eine Parlamentssession gefaßt machen müssen, die mehr als einige Tage in Anspruch nehmen wird, denn die beiden Häuser der Nationalversammlung werden sich außer mit den nationalpolitischen Gesetzen noch mit dem Entwurf eines Ermächtigungsgesetzes, eines Gesetzes über die Arbeitslager, eines anderen über den Schutz der Währung und eines über die eiserne Getreidebevorratung befassen müssen. Eine Voraussage über die Gestaltung dieser innerpolitischen Verhandlungen läßt sich auch deswegen schwer machen, weil die Verhandlungen sich in den letzten Tagen vom innerpolitischen wieder auf das außenpolitische Gebiet verschoben haben.

Es ist zweifellos, daß sich in der letzten Woche Hitler in die Verhandlungen einzuschalten versucht hat. Er hat seinen Adjutanten, den Hauptmann Wiedemann, nach London geschickt, der, wie der außenpolitische Mitarbeiter des „Daily Herald“, Ewer, in seinem Blatte berichtet, den englischen Staatsmännern gegenüber erklärt hat, wenn England mit Frankreich eine neue Entente proklamierte, würde das in Deutschland als ein Verschließen der Tür aufgefaßt werden. Die Tschechoslowakei würde daraus den Schluß ziehen, daß sie eigenmächtig die Regelung der nationalen Frage vornehmen könne und das würde, so habe Wiedemann nach der Information Ewers angedeutet, für die internationale Situation „bedenklische Folgen“ haben. Einen direkten Erfolg hat die Aktion Wiedemanns, wie der Königsbesuch in Paris und die aus diesem Anlaß gehaltenen Trinkgespräche bezeugen, nicht gehabt und der Versuch Deutschlands, die Engländer noch vor dem Königsbesuch in Paris einzuschüchtern oder wenigstens vorsichtig zu machen, ist nicht gelungen. Das Dritte Reich hat daraufhin einen neuerlichen Vorstoß unternommen, indem es nach dem Königsbesuch den deutschen Botschafter in London beauftragt hat, mit den Vertretern der englischen Regierung zu sprechen. Der Besuch hat wohl den Zweck gehabt, den Engländern klarzulegen, daß die Tschechoslowakei im Interesse des europäischen Friedens der SDP große Konzessionen machen müsse. Es soll dabei von deutscher Seite auch der Gehanke einer Viermächte-Konferenz, das ist einer Konferenz Deutschlands, Italiens, Englands, Frankreichs, geduldet worden sein, die sich mit der tschechoslowakischen Frage zu befassen hätte. Es ist zu bezweifeln, insbesondere nach dem, was man aus Frankreich hört, daß eine solche Konferenz mit diesem Verhandlungsgegenstand zustande kommen wird.

Hitler versucht das alte Spiel, das auch Konrad Henlein lange getrieben hat, nämlich die Engländer zu gewinnen. Der Versuch des direkten Abgesandten Hitlers, den Königsbesuch in Paris zu torpedieren, ist mißglückt, und in Paris wurde ungewöhnlich feierlich vom König von England selbst die Verbundenheit der beiden Weltmächte proklamiert. Der Trinkpruch des englischen Königs war nicht nur ein Bekenntnis zum Frieden, sondern auch zur Freiheit und Demokratie. Und der Königsbesuch war nicht nur eine Entfaltung von Brunn, sondern auch eine Entfaltung von Macht der beiden Staaten; die militärische Parade war einer der Höhepunkte der Pariser Festtage. Bemerkenswert war auch die herzliche Begrüßung, die der König bei seiner Rückkehr durch das englische Publikum empfing. In dieser Herzlichkeit kam

Aus dem Inhalt:

- Spanische Kampffronten wieder erstart
- Katholische Stimmen gegen den Faschismus
- Illegalität der SDP
- Vier Militärflugzeuge abgestürzt
- Wetterkatastrophe in der Slowakei

nicht allein die traditionelle Verehrung zum Ausdruck, die das Königtum in England genießt, sondern die Zustimmung der öffentlichen Meinung Englands mit dem Ergebnis der Zusammenkunft König Eduards mit dem Oberhaupt der französischen Republik. Die Festigung der Entente zwischen England und Frankreich kann auch nicht ohne Einfluß auf die Machtverhältnisse in Mitteleuropa bleiben. Beide Mächte wissen, daß sie

mit der Tschchoslowakei sich selbst verteidigen und alles das, was ihren Völkern teuer ist: ihre Wohlfahrt, ihr Glück, ihren Frieden, ihre Freiheit. Die nationalsozialistischen Staatsmänner und die Führer der Sudetendeutschen Partei mögen das „Dall“ nicht vergessen, das ihnen vor jetzt gerade zwei Monaten zugerufen wurde. Es gibt Millionen in Europa, die heute von derselben Entschlossenheit erfüllt sind wie damals.

Spanische Kampffronten wieder erstarrt

Die Kriegswoche vom 16. bis 23. Juli

Barcelona. (Ag. Esp.) Primärer Kampfabschnitt der vergangenen Woche war und ist die Demantfront zwischen Villastar, südlich von Teruel 110 Kilometer weit bis zum Mittelmeer bei Nules. Seit 10. Juli ist der Feind auf dem Ostflügel dieser Front bei Tales—Artana—Nules blockiert, seit 15. Juli auch auf dem Westflügel von Villastar bis zur Straße Teruel—Sagunto. Alle seine unter stärkstem Materialeinsatz und billiger Nachschub der blutigen Verluste unternommenen Versuche, von beiden Flügeln auf Segorvia und Sagunto vorzudringen, sind gescheitert.

Nicht minder gescheitert ist der Rebellensplan, durch forcierte Operationen auf den Flügeln den im Zentrum der ausgedehnten und unregelmäßig front stehenden republikanischen Divisionen ein vernichtendes Gemälde zu bereiten. Diese von der deutschen Schule bevorzugte Kampfart, die schon oft genug in der Geschichte zu totalen Niederlagen geführt hat, setzte der republikanische Generalstab durch überlegene Strategie matt.

Auf dem Ostflügel, von der vom Feind zerstörten und von den republikanischen Kräften vor 15 Tagen als nutzlos aufgegebenen Stadt Nules über Artana—Tales bis Suares, ist nicht genügend Raum vorhanden für ein Abfangen eines gegnerischen Stoßes in die Tiefe. Hier mußte starr verteidigt, oft genug durch Offensivschläge operiert werden. Die republikanischen Truppen, die auf ihrem äußersten Flügel durch das Meer gesichert sind, haben ihre Aufgabe mit vollem Erfolg gelöst. In diesem Abschnitt, in dem der Gegner die schwersten Verluste erlitten hat, behaupten und beherrschen die republikanischen Truppen ungestört die Lage. Die Hügelkette des Val de Uxo, die Berge nördlich des Espadanaflusses, das obere Secotal bildeten die drei nächstliegenden Ziele der feindlichen Offensiv — nicht ein einziges ist erreicht.

Auf dem Westflügel hatte der Feind vor allem seine Kräfte an und beiderseits der Straße Teruel—Sagunto gesammelt. Die wiederholt unternommenen frontalen Angriffe sind immer wieder im republikanischen Feuer zusammengebrochen, ebenso Versuche, unter Einsatz frischer italienischer Divisionen durch ein Umgebungsmanöver vom Süden und Südwesten her die Straße bei Viter zu forcieren. Zwar war es dem Gegner am 21. Juli gelungen, durch Leberkaskaden bis in die Nähe von Toras vorzustoßen, er wurde aber sofort durch Gegenangriff in seine Ausgangsstellung zurückgeworfen.

Seit einer Woche markiert der Feind im Abschnitt Teruel—Sagunto auf der Stelle. Nirgends ist es ihm gelungen, die republikanischen Verteidigungslinien zu brechen.

Im Zentralabschnitt, der nur durch seine Verbindung mit den Flügeln größere Bedeutung hat, führte das republikanische Oberkommando eine Frontverlängerung durch, die vor allem die Si-

berung und Stärkung der Flügel zum Ziele hatte. Diese schwierige Operation, die höchste Anforderungen an Führung und Truppen stellt, wurde reibungslos und ohne Störung durch den Feind beendet. Seine Versuche, durch massive Flugangriffe Ausbau und Vervollständigung des republikanischen Festungsgürtels von Valencia und Sagunto zu verhindern, gab den republikanischen Flugzeuge Gelegenheit zu glänzenden Leistungen, oft genug gegen starke Uebermacht. Mehr als 20 feindliche Flugzeuge sind in diesem Abschnitt in den letzten Tagen abgeschossen worden.

Flugangriff auf Valencia

Valencia. (Gabas.) Drei Flugzeuggeschwader der Aufständischen bombardierten Samstag vormittag verschiedene Stadtteile. Die Flugzeuge warfen insgesamt etwa 100 Bomben ab, die nur geringen Schaden anrichteten. Keiner der im Hafen befindlichen Dampfer wurde getroffen. Zahlreiche Häuser wurden beschädigt, doch wurden bisher keine Opfer an Menschenleben gemeldet.

Kirche und Flugmord

Die Anklage eines Katholiken

Paris. (Ag. Esp.) Auf der Weltkonferenz für den Schutz der spanisch-republikanischen Kinder sprach der berühmte katholische Schriftsteller José Bergamín. Er führte aus:

„Der spanische Kulturkampf bedeutet, das spanische Volk zum Selbstmord aufzufordern. Aber das spanische Volk hat keineswegs die Absicht, sich selbst umzubringen, was sein heroischer Kampf und Widerstand gut genug beweist. Als gläubiger Katholik und als Spanier protestiere ich vor der Welt gegen die Massenmorde an Unschuldigen, gegen die Gelatomben von Kindern durch die fremden Flugzeuge in Spanien. Ich protestiere laut gegen die von Häuptern der katholischen Kirche oft versuchte „Rechtfertigung“ dieser Mindererschlächterei mit dem „Argument“, sie seien „Mote“. Sind denn Kinder verantwortlich, kann man denn Kinder als „Mote“ bezeichnen, um Massenmorde zu entschuldigen? Welche Sünde für uns Gläubige, daß unsere Zivilbevölkerung und ihre Kinder durch Bomben vernichtet werden, die die Kirche gesegnet hat! Man vergleiche damit, was die Spanische Republik zum Schutz der Jugend und zur Erziehung der Kinder tut, gerade auch jener, deren Eltern ins Rebellengebiet gegangen sind und ihre Kinder zurückgelassen haben! Heute wird um die Zukunft des spanischen Gewissens mit dem Blut der spanischen Kinder gespielt. Es muß alles in der Welt geschehen, um die spanischen Kinder zu schützen.“

Der Präsident der Republik empfing am 23. Juli den Nationalbankgouverneur Dr. Karel Engliš.

Irreführung

Das „Auffiger Tagblatt“ vom Freitag hat eine Londoner Meldung über einen angeblichen Artikel des Außenpolitikers des „Daily Herald“, R. W. Ewer unter dem Titel „Eindrücke eines englischen Marxisten“ veröffentlicht. In dieser Meldung wird behauptet, daß „das marxistische englische Blatt, das sich bisher durch besonders scharfe und unfreundliche Haltung gegenüber dem Deutschland hervortat, nunmehr durch seinen Verzicht auf die von den wirtschaftlichen Maßnahmen, die sich gegen das Sudetendeutschum auswirken, überzeugen lassen mußte.“ Auch habe Ewer behauptet, daß die Deutschen auch in Belgien, in denen sie die große Mehrheit haben, sprachlich nicht gleichgestellt seien, daß in rein deutschen Städten fast jeder Beamte ein dorthin verfehrter Tscheche sei usw. Diese „Londoner Meldung“ ist eine grobe Irreführung der Leser. Es ist völlig unvahr, daß der „Daily Herald“, das Blatt der englischen Labour-Party, jemals eine unfreundliche und scharfe Haltung gegenüber dem Deutschland einnahm. Seit 1918 tritt der „Daily Herald“ und sein Außenpolitiker R. W. Ewer für eine gerechte Beurteilung begründeter deutscher Beschwerden und für eine Revision der Fehler des Versailler Vertrages ein. Besonders der deutschen Minderheit hat sich das englische Sozialistenblatt immer angenommen, und gerade R. W. Ewer war es, der im „Daily Herald“ auf die Notwendigkeit, die Beschwerden der Sudetendeutschen zu prüfen, wiederholt hingewiesen hat. Das genaue Gegenteil der vom „Auffiger Tagblatt“ behaupteten Tatsachen ist wahr: daß R. W. Ewer infolge der Gleichschaltung der sudetendeutschen bürgerlichen Parteien und des Henlein-Terroris im sudetendeutschen Gebiet nachdenklicher geworden ist. Nach seinem Besuch in Prag anlässlich des Solol-Festes schrieb Ewer (in einem von uns kürzlich zitierten Artikel „Solol und Sudeten“), daß sich an den Tschechen, die ein Volk von Granit sind, „jeder Rädtelegern-Diktator die Zähne ausbrechen wird“. „Die gegenwärtige Situation“ schrieb Ewer mit Bezug auf das Verhältnis der Tschechen und Sudetendeutschen „ist auf die Dauer unmöglich. Diese beiden stolzen Völker, die tausend Jahre in demselben Lande gelebt haben, müssen dazu kommen, als Freunde miteinander zu leben“. Und am 21. Juli, also einen Tag vor der „Londoner Meldung“ des „Auffiger Tagblatts“, erschien im „Daily Herald“ eine Betrachtung R. W. Ewers über den Stand der Verhandlungen über das Nationalitäten-Statut in der Tschchoslowakei, in der Ewer von den Befürchtungen der SdP, daß man ihnen das Statut aufzwingen wolle, schreibt: „Ich glaube, daß diese Befürchtungen grundlos sind, Präsident Beneš und Dr. Godja bemühen sich beide um ein freiwilliges Einvernehmen, wenn eine Einigung zu haben ist. Ich kann mir nicht vorstellen, daß sie versuchen werden, die sudetendeutschen Führer zu überumpeln. Und ich weiß, daß sie beide zu möglichen Verbesserungen des Gesetzes im Parlament bereit sind, wenn die Abgeordneten der SdP sich bemühen, eine konstruktive Rolle in der Diskussion zu übernehmen.“ Das sind also die wirklichen Eindrücke des „englischen Marxisten“, der seit jeder für eine gerechte Behandlung der Minderheiten eingetreten ist, der aber gerade deshalb die Gefahr der SdP-Politik für den europäischen Frieden und die deutsche Minderheit selbst erkannt hat und weit davon entfernt ist, der Gerüchtmacherei der SdP kritisch zum Opfer zu fallen.

Bekanntnis zu den gemeinsamen Idealen

Die Schlußkundgebungen des Königsbesuchs

Paris. (Gabas.) Beim Abschluß des Besuchs des britischen Königspaares in Frankreich sandte König Georg VI. an den Präsidenten Lebrun eine aus Calais datierte Depesche, in der es heißt:

„Wir werden nie den überaus herzlichen und warmen Empfang durch die französischen Männer und Frauen vergessen. Ich sehe darin einen neuen Beweis des Bandes herzlicher Freundschaft, die ich für gegenseitig halte, einer Freundschaft, die seit langem unsere beiden Länder verbindet, die geknüpft ist auf gemeinsame Ideale, die ausschließlich auf die Aufrechterhaltung eines gerechten und dauernden Friedens gerichtet sind.“

Präsident Lebrun antwortete u. a. folgendes:

„Ich bin glücklich, der französischen Regierung und der französischen Nation die Worte, die Euer Majestät am Ende des unvergesslichen Besuchs geäußert haben, verbodentlich zu können. Die französische Nation hat in einmütiger Begeisterung ihre erhabenen Gäste empfangen und Ihr Besuch bleibt in deren Gedächtnis eingepreßt als die höchste Weihe jener Bindungen, die unsere beiden Staaten, die dieselben Bräunungen durchgemacht haben und im Geiste des Ideals der Freiheit die gemeinsamen Bestrebungen für eine allgemeine geistliche Entwicklung und den Frieden fortsetzen, verbinden.“

Verbotene Sympathien

Eigenartiges Verhalten zum demokratischen Spanien

„Libové Noviny“ machen darauf aufmerksam, daß Freitag abends in Prag die Gesellschaft der Freunde des demokratischen Spanien einen Abend anlässlich des zweiten Jahrestages des Ausbruchs des spanischen Bürgerkrieges veranstalten wollte, daß aber dieser Abend abgefangen werden mußte. Dies geschah aus dem Grunde, weil die Gesellschaft nicht die Bedingungen der Behörden anzunehmen bereit war, die Redner des Abends mögen sich in ihren Kundgebungen nicht gegen die ausländische Intervention in Spanien wenden und nicht allzu scharf gegen die Franco-Generale reden. „Diese ängstliche Rücksichtnahme“, so schreibt das Blatt, „auf diejenigen, welche die Vernichtung der spanischen Demokratie anstreben, ist in der Tat eigenartig. Es ist tatsächlich unangenehm, daß man sich dagegen stellt, daß die tschechoslowakischen Demokraten wenigstens ihre Sympathien den kämpfenden spanischen Demokraten auszusprechen, wenn sie ihnen schon nicht anders helfen können als mit dem Ausdruck aufrichtiger Teilnahme an den heldenmütigen Kämpfen, welche sie nicht nur zur eigenen Verteidigung, sondern auch zur Verteidigung aller anderen bedrohten Demokratien führen. In letzter Zeit macht sich überhaupt an einigen ungerer Stellen eine bemerkenswerte Abneigung gegenüber dem republikanischen Spanien bemerkbar. Wir erachten es als notwendig, auf diese Dinge aufmerksam zu machen, welche nicht im Einklang stehen weder mit der Ehre und Würde, noch mit dem tatsächlichen Interesse der tschechoslowakischen Demokratie. Uns kann das Schicksal der spanischen Demokratie nicht gleichgültig sein, weder aus prinzipiellen, noch aus bedeutenden tatsächlichen Gründen.“

Zwischen Mann und Kind

Roman von Lili Körber

Um sechs Uhr klingelte es wieder — diesmal wurde die Tür auf und zugeschlagen, gleich darauf erkannte sie Berners Schritt. Um sieben bedeckte sie den Tisch für fünf Personen. Dr. Gehler setzte sie neben sich. Lange überlegte sie, welcher von den Buben an ihrer anderen Seite, Gehler gegenüber, seinen Platz haben sollte. Sie entschloß sich für Franzl, er war der Zugänglichere. Sie holte das Silberbesteck ihrer Mutter, faltete die Servietten, stellte eine Blumenvase neben dem Brotkorb. Dann setzte sie sich ans Fenster und sah auf die leere Gasse hinaus, es dämmerte, die Tage wurden kürzer. Sie stand lange am Fenster, ganz gegen ihre Gewohnheit, es war still im Zimmer, die Uhr tickte regelmäßig. Es schien ihr unmöglich, eine Arbeit in die Hand zu nehmen. Sie sagte sich: „In einer Stunde werde ich wissen, ob er gekommen ist. Wenn sie doch vorbei wäre. Ich muß ruhig sein, ich werde doch arbeiten.“ Sie ging ins Zimmer, wühlte in ihrem Koffer, nahm die Stücke auseinander, legte sie wieder zusammen. „Daß man sich immer so wegen dieser Männer quält, und sie können meist gar nichts dafür, wir verlangen, sie sollen so sein wie wir. Eine Frau hätte mich bestimmt angerufen, schon aus Neugier, schon um zu fragen, was ich Berner gesagt habe usw.“ Sie schob den Koffer weg: „Nein, ich will keine Männer mehr in meinem Leben haben, ich will nicht wieder warten müssen, ewig warten, darin besteht doch die Liebe für eine Frau. Ich will meine Ruhe haben und meine Kinder, ich bin auch zu alt dazu.“

Draußen läutete es. „Wieder ein Bettler.“ dachte Frau Martha geistlich. „Auch die Bettler quälen mich, täuschen mir etwas vor, ich weiß doch, ich weiß, daß er es nicht sein kann.“ Sie hörte die Haustür zuschlagen. „Es geht mich nichts an“, sagte sie, „das Mädchen von Sillers kommt wieder einmal, um sich etwas auszuborgen.“ Frau Hofrat läßt grüßen und bittet um ein Ei. „Das ist sie, ich erkenne ihren Schritt.“ „Bitte hier links“, hörte sie Steffi sagen. Sie sah still vor ihrem Koffer, die Tischlampe warf einen kreisförmigen Fleck auf die weiße Wäsche, was war das nun, fragte sie sich mühsam, ein Tischkuch oder ein Gemüß? „Ich muß gehen“, dachte sie und rührte sich nicht. Da klopfte es an der Tür: „Gnädig Frau, der Herr ist da.“ Dr. Gehler sah etwas verlegen auf, als sie herintrat, in der Hand hielt er einige Daffeln. Gelle Freude schoß ihr ins Herz, so lange hatte ihr niemand Blumen geschenkt. „O wie schön sie sind!“ bewunderte sie. Er schien erfreut: „Ja, gefallen sie Ihnen? Denken Sie, sie heißen Andreas Hofer.“ Er lächelte auf, als wäre es besonders beglückend, daß diese Blumen Andreas Hofer hießen. „Ich geh' sie ins Wasser, gut? Entschuldigen Sie, Herr Doktor, bitte nehmen Sie einstweilen Platz.“ Sie nahm die schöne rote Vase, lief in die Küche um Wasser. Durch die Tür bemerkte sie Franzls neugieriges Näschen. „Franzl!“ rief sie plötzlich übermütig, „wollst du nicht ins Arbeitszimmer gehen und dem Herrn Doktor Gesellschaft leisten?“ „Arbeitszimmer“ nannte Gustav den Raum, wo das Klavier stand und er nicht gestört werden durfte. „Warte mal Franzl, komm einmal her!“ Sie geriet den Buben ins Zimmer, zog aus dem Schrank eine frische Matrosenbluse, fuhr ihm durchs Haar. „Zeig' mal, wie du aussehst, bist du auch schön?“

Sie küßte ihn. Er schlang den Arm um ihren Hals: „Der Fingerring am Daumen will nicht weg, der Fiel!“ Sie lächelte: es war doch nur eine Ausrede, damit sie ihm die Hände wusch: „Na, komm her, wo ist der Diamant? Und Robert? Wo ist Robert?“ „Ich wusch' mich schon“, brummte es aus dem Badezimmer. Frau Martha rief: „Steffi, bitte stellen Sie die Blumen ins Wasser.“ und wusch Franzl die Hände, führte ihn dann in den Salon, wo Dr. Gehler interessiert ein Photoalbum anschaut. „Das ist mein Jüngster“, stellte sie vor, stolz wie eine Königin. Dr. Gehler schüttelte Franzl die Hand wie einem Erwachsenen, klopfte ihm auf die Schulter, legte ihm dann die Hand auf den Kopf. Es war, als nähme er von dem ganzen Buben Besitz. „Na, so hab' ich mich vorgestellt“, sagte er, „du weißt gar nicht, wieviel mir deine Mutter von dir erzählt hat.“ „Ich bin im Sommer um drei Zentimeter gewachsen“, meldete Franzl. „Das ist brav von dir. Du wirst bald ein ganz großer Bub werden.“ „Ich bin fast so groß wie Robert“, das ist mein älterer Bruder“, berichtete Franzl. „Aber in der Klasse bin ich nicht der Größte.“ „Darauf kommt es doch auch nicht an“, meinte Dr. Gehler. „O doch“, nickte Franzl. „Ein Mann muß groß sein. Wie hoch sind Sie?“ „Ich weiß es nicht genau. Ueber ein Meter hieße ich.“ „Ich schäbe Sie auch so. Aber wenn Sie einen Augenblick warten wollen, hole ich einen Zentimeter und werde Sie messen.“ Dr. Gehler lächelte und schien von der Idee begeistert. Aber Frau Martha schüttelte den Kopf. „Franzl, du bist wirklich zu keck. Und außerdem werden wir gleich essen.“

„Ich will ihn nur messen“, sagte Franzl und lief hinaus. Dr. Gehler lächelte noch immer, er hatte helle Augen, Martha entschuldigte sich und ging in die Küche, um nachzuschauen, ob Steffi den Kuchenschnitt schon aufgelegt hatte. Als sie zurückkam, blieb sie starr vor Verwunderung: Dr. Gehler hielt Franzl, der einen Zentimeter an seine Schläfe drückte, auf dem Arm. Vor ihm kniete Robert und preßte das andere Ende des Zentimeters an sein Knie. „Lach' los“, sagte er zu Franzl. Dr. Gehler stellte den Zungen auf den Boden. „Ein Meter vierundhundert“, meldete Robert. „Bitte zum Essen“, sprachte Frau Martha. Berner kam herein als die anderen schon bei Tisch saßen. Er deutete sich etwas mürrisch vor Dr. Gehler, das schuldete er seinem Prestige. Ansonsten war sein Widerstand gegen den Doktor erschöpft. Weil die Mutter so patent gewesen war, den Wähler herzubringen und weil sich morgen sein Schicksal entschied. Er sah still und geistabwesend da. „Nur noch 14 Stunden rechnete er“, nur noch dreizehn und ein Halb!“ „Haben Sie die Blumen gebracht?“ Franzl wies auf die Daffeln auf dem Tisch. „Den! dir, Franzl“, sagte die Mutter, „sie heißen Andreas Hofer.“ „Sind sie aus Tirol?“ fragte Franzl. „Waren Sie schon in Tirol, Herr Doktor? Ich war einmal in Innsbruck, als ich klein war, es ist schon lange her. Aber ich kenne das Gebirg: Zu Mantua in Banden der treue Hofer war.“ Wenn Sie es nicht kennen, werde ich es Ihnen aufzeigen.“ „Ich' jeht, Franzl“, mischte sich die Mutter ein. „Ich möchte die Speckschwarte haben, Mutter. Wissen Sie, Herr Doktor, ich kann auch dichten. Ich hab' der Mutter zum Geburtsstag ein Gedicht gemacht und eine Zeichnung dazu. Zeichnen kann ich auch. Mutter, zeig' doch dem Herrn meine Zeichnungen, die ich dir geschenkt habe.“ (Fortsetzung folgt.)

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Objektives Stimmungsbild aus Oesterreich

„Die Mehrheit unzufrieden“ — „Weltskandal“ — „Anders vorgestellt“

Wir lesen, daß die böllige Gleichschaltung Oesterreichs...

„nicht reibungslos und ohne gewisse Härten, die vielfach Verbitterung hervorgerufen, vor sich geht.“

daß es „mit der Zufriedenheit vorläufig nicht gerade glänzend ausfällt. Man spricht ganz offen, daß die Mehrheit der Oesterreicher unzufrieden ist.“

daß ferner „vor allem die Katholiken unzufrieden sind... Untergeordnete Stellen tragen den Glaubensabfall in die Bewegung hinein...“

und weiter: „Unzufrieden sind die Bayern sowohl wegen verschiedener, für Oesterreich nicht sehr glücklicher Eingriffe...“

Unzufrieden sind die öffentlichen Angestellten einschließlich ehemaliger Illegaler.

Wie man mit den Beamten umgeht, das ist wohl ein Weltskandal.

feiner ist seines Postens und seiner Existenz sicher, auch wenn er in seinem Leben gar nichts verbrochen hat...“

Unzufrieden ist die Industrie, die sich auf die Dauer trotz mancher Hilfe wohl kaum wird halten können.

Unzufrieden sind auch teilweise die Arbeiter, für die wirklich viel geschieht. Wer in Oesterreich wohnt, merkt aber zu seinem Erstaunen, wie der unterirdische Kommunismus zunimmt und

wie die Internationale wieder auf den Straßen gesungen wird.

Unzufrieden sind die ehemaligen „Nationalen“, die sich die deutsche Bestimmungsfreiheit im nationalsozialistischen Staate anders vorgestellt hatten...“

Und die Juden? lautet stets die Nachfrage! Das ist wohl ein eigenes Kapitel in Oesterreich! Dort haben die Juden viel am Volke, an seiner Kultur und Wirtschaft gesündigt...“

Und die vielen Kommisare. Diese sind ein wahrer Krebsbaud der Bewegung. Überall findet man Kommissare, die sich entweder selbst einsetzten oder von Organen der Bewegung eingesetzt wurden...“

wie die Nazis wirtschaften, fremdes Hab und Gut für sich und ihre Familien verwenden.

Und die vielen Gerüchte über Oesterreich? Was ist Wahres daran von den Ohreisen, die Südzell von den eigenen Leuten bekommen

Katholiken gegen die „Wölfe im Schafskleid“

Zu den Weisen katholischen Erwachens im sudetendeutschen Gebiet gehört auch folgendes: In einer jüngstvergangenen Nacht wurde von Unbekannten in Rumburg in Briefkästen, Haustüren und Fenster die letzte Nummer des „Hausblattes“ für die katholische Rumburger Gemeinde in Rumburg gelegt...“

„Von Wölfen im Schafskleid sprach die Bergpredigt. Das Schafskleid ist heute aber nicht zeitgemäß. Eher die Wölfe in der Masse. Es will scheinen, als zeige man viel mehr Gereiztheit, als man besitzt...“

Wenn das Blatt in der „Wolfsmaße“ steht und nicht als Weisen betrachtet, dürfte kaum jemandem als zweifelhaft erscheinen. Zumal es später heißt:

Das eine wird der Katholik nicht träumen dürfen, nämlich, daß ihm der Kampf um seine christliche Weltanschauung erspart bleibt...“

Und noch deutlicher wird der Sinn des Artikels aus folgendem Passus:

„Und es war ein sehr deutscher Mann (Friedrich Schiller), der mahnte: Nach es wenigen recht, vielen gefallen ist schlimm! Es zeugt sicherlich nicht von gefestigter Wesensart, wenn man sich verpflichtet fühlt, immer mit den Wölfen zu heulen...“

haben soll, von der heimlichen Anwesenheit Hitler's in Wien, der Ordnung gemacht haben soll, von der Meuterei der Illegalen in Wien, von der Behandlung Schuschnigg's usw. Alle diese Gerüchte haben wohl ihren Ursprung in dem plötzlichen Geschehen, das über Oesterreich kam...“

Wir haben ausführlich zitiert. Aus einem „Marxisten“-Blatt, aus einer „Emigranten“-Zeitung, aus einer „jüdischen Quelle“? Keine Spur! Wort für Wort ist das der samstägigen „Deutschen Presse“ in Prag entnommen, dem ehemaligen Zentralorgan der Deutschen Christlichsozialen Partei...“

Die Kraft der Stimme soll den Wert der Gründe überbieten. Wir wollen als Katholiken weder Eigenbrötler noch Sklaven der Tagesmeinung sein. Ein Rundfunkbericht ist und eben ein Bericht, wie es Zeitung oder Drahtberichte sind. Und Bericht und Wahrheit sind oft genug recht verschiedene Dinge.

Auch sonst enthält die zitierte Nummer der katholischen Hausblätter manche mehr oder weniger offene Wendung gegen den „Antichrist“.

Illegallität der SdP

Aus Tachau wird uns geschrieben: Wer annehmen wollte, daß die SdP bestrebt ist, wirklich einen annehmbaren innerpolitischen Ausgleich mit den Tschechen zu suchen, dem sei unter anderem mitgeteilt, daß eine Umstellung des Parteiparagraphen der SdP auf Illegallität zu verzeichnen ist...“

FS sperrt eine Straße ab

Die SdP wird immer unruhiger. Am 20. Juli vormittags sperrte die FS im Auftrag der SdP die Bezirksstraße Tachau-Plan an den Ordeingängen von Wittingreith ab...“

Nachmachen!

Das kleine Wintereggrün bei Ebogen hat eine prächtige DVP-Organisation, die einmal als ein Beispiel für viele besonders genannt sein möge...“



so daß man annehmen kann, die Möglichkeiten zur Werbung seien beinahe erschöpft. In Wintereggrün sind die meisten Arbeiter im Bergbau und in der Kaolinischlemmerei beschäftigt...“

Aufklärung für Hilgenreiner

In Rom Flugblätter gegen die Rassenhetze Rom. (Gavas.) In den römischen Pfarrsprengeln wurde ein Flugblatt verteilt, welches offensichtlich auf die kürzliche offizielle Erklärung in der Rassenfrage Bezug nimmt...“

„Die Kirche wünscht, daß die Gläubigen über eine neue Art von Gehobendienst informiert werden, welcher das christliche Europa im höchsten Grade mit Glaubensabfall und Barbarei bedroht...“

Lohnerhöhung für mexikanische Arbeiter

Mexiko. (Gavas.) Das mexikanische Amt für Petroleum hat mitgeteilt, daß infolge der günstigen Lage der Petroleumindustrie die Arbeiterlöhne erhöht werden können...“

Dreizehn Juden ermordet

Jerusalem. (Reuter.) In den letzten zwei Tagen wurden in Palästina insgesamt dreizehn Juden bei verschiedenen Anlässen ermordet...“

Englische Küste gesichert

London. (Gavas.) Die kombinierten Manöver an der englischen Küste der Nordsee sind Samstag nachmittag zu Ende gegangen...“

Bilder aus dem Riesengebirge 1938

Das Riesengebirge macht in diesem Jahre den gleichen Eindruck wie die übrigen sudetendeutschen Fremdenverkehrsgebiete: leere Wälder, fast keine Fremden und die unfruchtlichen Blättergerüche.

Am 1. Juli fuhr ich über Johannisbad-Peyer in das Riesengebirge. Urlaubsbeginn für viele und kein Gedränge auf der Fahrt von Stará Pata nach Trautenau? Als ich vor Jahren an diesem Tage die gleiche Strecke fuhr, waren die Büge und Autobusse überfüllt...“

In Peyer überraschte uns ein Gewitter und wir mußten in einem Kaffeehaus Zuflucht nehmen. Zwei Wäite sahen darin. Auf meine Frage, wie es mit dem Besuche in diesem Jahre aussähe, bekam ich die Antwort, die ich noch öfters hören sollte: „Bast in Peyer, nur die Katurkreuzen dürfte ist gut besucht.“

Wo es nur halbwegs möglich war, versuchte ich mich heimischen ins Gespräch zu kommen. Jedesmal stellte ich die Frage, warum denn in diesem Jahre der Besuch so schwach sei...“

von einer zentralen Stelle erkundeten und verbreiteten Behauptungen durch Tatsachen zu entkräften. Von einer einzigen Frau hörte ich auf meine Frage die Antwort, daß der schwache Besuch in diesem Jahre nicht verwunderlich sei...“

Die deutschen Lehrer hatten in Trautenau eine Tagung, nach der einige Trupps Lehrerinnen und Lehrer das Gebirge durchwanderten. Auf dem Wege zur Zuschberghaude überholte ich eine solche Truppe...“

„Und kommt der Feind ins Land herein und soll's der Teufel (wenn Nazis unter sich sind, dann singen sie statt Teufel: Tscheche) selber sein, es ruhen unsere Stußen nicht, bis daß das Auge blüht.“

Einen älteren Lehrer, der nicht so recht mitkonnte und etwas nachhinkte, fragte ich, wie er als Pädagoge dieses Lied singen könne...“

Beim Aufstieg auf die Schneeflocke vermengten wir uns mit einem Ausfluge 12 bis 14-jähriger

reichsdeutschen Kinder. Sie stammten aus Breslau und waren in einem Ferienheim im reichsdeutschen Teile des Riesengebirges untergebracht...“

Auf dem Rückwege von der Schneeflocke begegneten wir einem Ausfluge der „Kraft durch Freude“-Organisation...“

Sie und da trifft man doch einen Ausländer im Grenzgebiete. Wenn es sich nicht um einen beauftragten Funktionär von drüben handelt, kann man immer das gleiche hören: „Es sieht ja ganz anders aus, als unsere Zeitungen über die Tschechoslowakei schreiben.“

Heber die Reilbaude ging ich nach Spindlermühle. Der Weg führt steil talwärts. Vor mir ging eine Familie mit großen Kuckäcken...“

„Ehrlich gestanden, ich bin nicht dafür, wohin soll ich dann gehen, wenn ich Ruhe, freie Luft und billig ein gutes Essen genießen will.“

Es hätte dem SdP-Manne ja nicht ins Konzept gepast, daß da lautet, tschechisches Militär stört den Fremdenverkehr.“

Eine herrliche Einrichtung ist die Naturfreundehütte am Lengenberg bei Peyer. Wer es sich nur halbwegs leisten kann, dem sei ein Urlaub in dieser neuen, lauberen, gut bewirtschafteten Wäite empfohlen...“

Dichterrevolte gegen Goebbels

Der „Neue Vorwärts“ bringt unter Vorbehalt folgenden bemerkenswerten Bericht wieder, den jüngst ein skandinavischer Journalist ins Ausland mitbrachte, versichernd, daß einer seiner Berliner Freunde das betreffende Ereignis persönlich miterlebt habe. In Berlin selbst verbreitete sich die Geschichte wie ein Lauffeuer. Sie bildet dort — vor allem in intellektuellen Kreisen — das Thema erregter Flüstergespräche:

Goebbels hatte kürzlich wieder einmal deutsche Autoren zu einem „Kameradschaftsabend des Schrifttums“ ins Propagandaministerium eingeladen. Die Stimmung dieser Abende pflegt meist reichlich unter dem Gefrierpunkt zu liegen, schon weil der Kreis der Gäste recht uneinheitlich zusammengefügt ist. Neben ausgesprochenen Klubdichtern, die ihren „Ruhm“ nur der braunen Meinungsmaße zu danken haben, sitzen Leute, die sich lediglich verhaltenen Zwang beugen, wenn sie die Goebbels mitmachen. Jedes Wortchen, das geäußert wird, wird vorher ängstlich und misstrauisch auf die Goldwaage gelegt...

Nun sah also wieder an solch einem „Kameradschaftsabend“ beisammen. Etwa hundert Menschen waren zugegen und Goebbels präsierte höchstpersönlich. Er hielt eine liebenswürdige Ansprache, in der er die Gäste beglückte, in üblicher Weise betonend, wie gut und herrlich es den „wirklich deutschen“ Schriftstellern im Dritten Reich gehe, während die Republik ihnen nur Schmach und Not bereitet habe. Denn in der „Zytemzeit“ vermochten ja belannlich nur jüdisch-bolschewistische Alphaliteraten Geltung zu gewinnen...

Der Applaus, der dem Goebbels für seine Darlegungen zuteil ward, war auffällig schwach. Die gleiche Rede hatte er am gleichen Platz schon x-mal gehalten und jedesmal hatte dann hinterher einer der Gäste das Wort genommen, um in devoter Weise dem hohen Hausherrn zu danken für all das, was er den deutschen Dichtern Gutes getan. Aber diesmal meldete sich niemand. Langes, betretenes Schweigen folgte. Schließlich stand Hans Kyser auf und begann zu reden. Was er, von plötzlichem Befennendrang gepackt, da unerwartet herausragte, ließ die Anwesenden vor Schreck erstarren.

„Es habe ihn sehr gefreut — sagte Kyser — zu hören, daß es den deutschen Schriftstellern heute so gut gehe. Er zweifle auch gar nicht daran, das dem wirklich so sei. Er selbst freilich müsse von seinen persönlichen Erfahrungen ausgehen und die seien äußerst trübe. Unter der Zeit der Spießherrschaft habe er, obwohl er doch kein Jude und kein Kultur Bolschewist sei, sich nicht belaggen können. Sein Schaffen habe Anerkennung gefunden, sowohl in geistiger wie in materieller Hinsicht. Die Honorare waren gut. Seine dagegen habe er schwer ums bloße tägliche Brot zu kämpfen. Keine Anregung und Förderung werde ihm zuteil, ja er müsse sagen, daß er regelrecht Not leide...“

Die Zuhörer sahen wie versteinert vor. Josef Goebbels starrte verzerrten Gesichtes vor sich hin, vor Wut zitternd.

Als Kyser geendet hatte, stand bereits ein Uniformierter vom Stabe des Hausherrn neben ihm und forderte ihn durch eine Geste auf, mitzukommen. Kyser wurde abgeführt.

Die Zurückbleibenden sahen in eisiger Erstarrung. Kein Gespräch kam in Gang, obwohl einige Patentnazis sich schließlich lärmend bemühnten, so zu tun, als sei nichts vorgefallen... Stumpfhaft wurde der „Kameradschaftsabend“ weitergeführt. Endlos schlich die Zeit dahin...

Da begann an den Tischen ein Blatt Papier die Runde zu machen. Unterschriften wurden gesammelt. Und plötzlich stand Ernst Jünger auf, jenes Papier in Händen haltend, und begann vorzulesen. Jünger, der als Autor nationalsozialistischer Kriegsbücher früher von den Nazis hoch geschätzt wurde, gilt längst seiner „Stahlhelm“-Gesinnung wegen als oppositionsverdächtig. Das Schriftstück, das er verlas, lautete ungefähr so:

„Die Unterzeichneten bitten um die Freilassung ihres Freundes Hans Kyser. Sie werden den Raum nicht eher verlassen, als bis Hans Kyser zu ihnen zurückgeführt ist.“

Ueber vierzig der Anwesenden hatten den Text unterschrieben. Einige Beamte vom Propagandaministerium eilten hinaus, um ihren Herren und Weisern, der sich bereits zurückgezogen hatte, vom Vorgefallenen zu unterrichten.

Stunden vergingen. Keiner der Unterzeichner machte Miene aufzubrechen. Auch von denen, die nicht unterschrieben hatten, blieb ein Teil anwesend. Es wurde kaum noch gesprochen. Man wartete, wartete...

Schließlich ging die Tür auf und Hans Kyser kam zurück. Er war von der Gestapo, bei der er bereits gefangen war, plötzlich auf Goebbels' telephonische Order hin freigelassen worden.

Geschichtliche Funde in Georgien. Bei den Ausgrabungen der alten Grabstätten im Rastler Raion von Georgien wurden 1225 antike Gegenstände gefunden, darunter künstlerisch bemaltes Tongeschloß aus dem ersten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung, eine prachtvoll erhaltene Schmuckkette aus reinem Gold, ein goldener Halsring aus hochkünstlerischer Ausführung, eine goldene Stirnhaube und ein silberner Becher. Diese archäologischen Funde geben zu der Vermutung Anlaß, daß auf dem heutigen Territorium des Rastler Raions sich einst der Mittelpunkt einer hochentwickelten Kultur befand, von deren Existenz bisher noch nichts bekannt war.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Wirtschaftliche Folgen der SdP-Hetze

Weitere Betriebsverlegung — Verkaufserlöchte um Weimann

Wie die „Wirtschaft“ berichtet, verlegt die Warnsdorfer Baumwoll- und Leinwandweberei K. und R. Löwy ihren Sitz von Warnsdorf nach Plumenau bei Prohnsitz, wo mit der Errichtung eines modern eingerichteten Fabrikgebäudes bereits begonnen wurde. Diese Betriebsverlegung erfolgt aus ähnlichen Gründen wie die bisherigen und zeigt die ganze Gefahr auf, welche durch die SdP-Hetze hervorgerufen wird.

Noch alarmierender sind Gerüchte, die im Anschluß an die Transaktion Zinobank-Petschet verbreitet werden und denen zufolge verlautet, daß auch die Familie Weinmann in Aussicht sei. Ihre maßgebliche Beteiligung am Westböhmischen Bergbau-Aktienverein in Aussig und an der Dux-Bodenbacher Eisenbahn abzustufen. Auch die Weinmannwerke sollen von einem Konfortium übernommen werden, dem u. a. eine tschechische und eine deutsche Großbank angehören sollen.

Wirtschaftsverhandlungen CSR—Ungarn abgeschlossen

Budapest. (AP) Die zwischen den Handelsdelegationen Ungarns und der Tschechoslowakischen Republik am 7. Juli d. J. in Budapest abgeschlossenen Wirtschaftsverhandlungen wurden Samstag abgeschlossen. Die Arbeiten der Delegationen bezogen sich auf die Prüfung der Entwicklung des gegenseitigen Warenverkehrs, auf die Feststellung der notwendigen Korrekturen und den Abschluß der entsprechenden Abmachungen. Der einschlägige Text wurde seitens der Leiter beider Delegationen paraphiert.

395 Millionen für Arbeitsbeschaffung in der Schweiz

Unter dem Druck der Verhältnisse hat sich die Schweizerische Regierung entschlossen, einen Kredit von fast 400 Millionen für Arbeitsbeschaffung zu bewilligen. Als im Frühjahr 1937 von der Arbeiterbewegung ein Kredit von 300 Millionen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit gefordert wurde, bekämpfte man die Arbeitsinitiativen mit den Schlagworten „Staatsbankrott“ und „Inflation“. Der jetzt in Aussicht genommene Kredit verteilt sich wie folgt: Militär und kriegswirtschaftliche Vorläufe 193 Millionen, Eidgenössische Projekte für Arbeitsbeschaffung 37 Millionen, Beiträge an kantonale Projekte 90 Millionen, Ausbau der Alpenstraßen 35 Millionen, Bodenverbesserungen, Wasserbauten, Waldarbeiten 20 Millionen, wirtschaftsfördernde Maßnahmen 20 Millionen.

Ueber die Finanzierung herrscht noch Unklarheit, und es verlautet, daß die Mittel aus einer Umsatzsteuer aufgebracht werden sollen.

Die Schweizerischen Gewerkschaften stehen hingegen auf dem Standpunkt, daß zunächst die 18 Milliarden unversteuertes Vermögen erfährt werden sollen und daß weiterhin noch 600 Millionen Franken Aufwertungsgeinn der Nationalbank zur Verfügung ständen.

Ein Kommentar zum Negregesetz. Die Deutsche Hauptstelle für Wohnungs- und Siedlungsfürsorge hat, um den deutschen Interessenten die Kenntnis des Inhaltes und der Tragweite des sonst schwer verständlichen sogenannten Negregesetzes zu erleichtern, eine deutsche Ausgabe der Erläuterungen der Referenten des Ministeriums für soziale Fürsorge zu diesem Gesetze herausgegeben. Die deutschen Gemeinden und Baugenos-

enschaften, aber auch Einzelpersonen, die mit staatlicher Unterstützung in Form der Bürgerschaft nach den Bauförderungsgeboten von 1919 bis 1934 gebaut haben, werden in ihrem eigenen Interesse, um ihre Rechte wahr zu können, auf diesen Negreglementar aufmerksam gemacht, der zum Preise von 20 Kč — Mitglieder haben für Wohnungs- und Siedlungsfürsorge in Prag II., Rádrovní 10, bestellt werden kann.

Verdoppelte Galanterie-Ausfuhr nach England. England hat im ersten Halbjahr 1938 die Bezüge an tschechoslowakischen Galanteriewaren aus Zelluloid, Knochen, Horn etc. stark erhöht. Es importierte aus der Tschechoslowakei für 24.438 Pfund gegen 11.320 Pfund i. V. Die Zunahme ist um so bemerkenswerter, als die Konkurrenzländer Frankreich und Deutschland den Vorjahresabsatz nicht behaupten konnten.

Rückgang der Konkurse. Die Besserung der wirtschaftlichen Lage findet in der Statistik der Konkurse und Konkurse ihren Niederschlag. In den ersten sechs Monaten ergibt sich fast durchwegs sowohl für die Ausgleichsverfahren als auch für die Konkurse eine niedrigere Zahl als in der gleichen Vorjahrszeit.

	Konkurse	Ausgleiche
	1938	1937
Männer	56	54
Weiber	38	71
März	62	72
April	44	61
Mai	55	66
Juni	42	61

Für das erste Halbjahr 1938 sind demnach 297 Konkursöffnungen festzustellen, während ihre Zahl in der gleichen Vorjahrszeit 375 betrug. Ausgleichsverfahren gab es heuer insgesamt 382 gegen 456 im ersten Halbjahr 1937. Auch die Summe der Passiven hat sich bei den Konkursen erheblich verringert, während sie bei den Ausgleichsverfahren eine wesentliche Zunahme aufweisen.

Tschechoslowakische Wirtschaftsnachrichten

40 öffentliche Großbauten. Im Juli wurden von den Aemtern und öffentlichen Körperschaften mehrere 40 Großbauten, und zwar 20 Gebäude, neun Bauten und Rekonstruktionen von Straßen, sechs Wasserleitungs- und Meliorationsbauten, drei Brückenbauten und zwei Straßenbauten im Rahmen der staatlichen Förderung der Investitionstätigkeit vergeben.

Rückgang der Schweineeinfuhr. Die Schweineeinfuhr ist von 95.777 Stück im ersten Halbjahr 1937 auf 54.740 Stück in der gleichen Zeit des laufenden Jahres zurückgegangen. Die Fetteinfuhr hat von 54.000 q auf 64.886 q zugenommen.

Die Exportkonjunktur in Eisen. Die Ausfuhr von Eisen und Eisenwaren machte im Jahre 1937 7,9% der tschechoslowakischen Gesamtausfuhr aus, im ersten Halbjahr 1938 dagegen 17,8 Prozent.

Neues Zwangshyndikat in der Textilindustrie. Das Syndikat der tschechoslowakischen Stoff-, Strick- und Häfelgarnerzeuger in Warnsdorf hat die Anerkennung als Zwangshyndikat beantragt.

Erhöhung der Nahrungs- und Genußmittelpreise. Der vom Statistischen Staatsamt errechnete Großhandelspreis-Index ergibt für die Nahrungs- und Genußmittel am 1. Juli gegenüber dem 1. Juni eine Steigerung von 716 auf 728 (Juli 1914 ist 100).

Die Narbe

Von H. Hoff

Der Abend war über die Reichshauptstadt hereingebrochen. Ein leichter Regen fiel auf Straßen und Dächer herab.

Direktor Kerner legte die Zeitung beiseite. Er hatte den Vergnügungsanzeiger durchgesehen und sich für den „Wintergarten“ entschieden. Im Programm waren einige ausgezeichnete Kunststücke angefündigt. So etwas mußte er sich unbedingt ansehen.

Der Platzanweiser rief Kerner den Kontrollabschnitt der Karte ab.

„Erste Reihe Mittel! Ein Programm gefällig?“

„Geben Sie her!“ Kerner gab dem Mann ein Geldstück, nahm das Programmheft und besaß sich auf seinen Platz.

Der Zuschauerraum war schon dicht gefüllt, auch die Plätze neben Kerner waren schon besetzt. Kerner schlug das Heft auf. Er blätterte es durch. Plötzlich zuckte er zusammen. Als fünfte Nummer war ein Auftreten des amerikanischen Meisterschützen Tom Hasting vorgesehen. Als er diesen Namen las, tauchten blitzschnell wieder die Gesichtszüge des Jahres 1927 vor ihm auf. Er war damals Buchhalter in einer Textilfabrik. Die Jahresbilanz brachte große Unstimmigkeiten zutage. Ihm blieb nichts übrig, als ins Ausland zu fliehen. In Brüssel wurde er mit einem Deutschenamerikaner, Tom Hasting bekannt. Er hatte ihm bald alles erzählt und Hasting wußte auch Rat. An Bord eines Frachtendampfers traten sie die

Ein bringliches Geseh. Es ist ein Geseh in Vorbereitung, das wirksame Maßnahmen gegen die Kapitalflucht vorzieht. Durch dieses soll die Ausfüllung der bestehenden Lücken erfolgen.

Bulgarische Unzufriedenheit mit nazideutschen Geschäftsmethoden. Wie die bulgarische Presse berichtet, herrscht in Bulgarien mit den von Nazideutschland gehandhabten Geschäftsmethoden große Unzufriedenheit. So hat Deutschland die gesamte diesjährige Erdbeerernte Bulgariens aufgekauft und zum größten Teil nach England weiterverkauft. Obwohl Deutschland von England die bulgarischen Erdbeeren in guten Devisen bezahlt bekam, bezahlte es die bulgarischen Erzeuger in entwerteter Mark oder durch Lieferungen von aus „Erab“ hergestellten Waren. In scharfen Worten wendeten sich die bulgarischen Zeitungen gegen diese Geschäftsmethoden Deutschlands, das sich als Zivilisiertes im bulgarisch-englischen Handel eingeschaltet hat. (15)

Der Rückgang des deutschen Schulwesens in Polen

(D. E.) Wiederholt ist im Laufe der Jahre über die Schließung deutscher öffentlicher und privater Schulen in Polen berichtet worden. Ein genaues Bild über die Entwicklung geben die nachfolgenden, von zuständigen deutscher Seite veröffentlichten Zahlen über die Entwicklung und den Abbau des deutschen Schulwesens. Im Schuljahr 1922/23 gab es in ganz Polen 1550 Volksschulen mit deutscher Unterrichtssprache, die von 93.214 Kindern besucht wurden. Im Schuljahr 1929/30 betrug die Zahl der deutschen Schulen nur noch 768 und die Schülerzahl 62.700. 1934/35 verminderte sich die Zahl der deutschen Volksschulen auf 490 und die der Schulkinder auf 55.700. Im Schuljahr 1936/37 sanken die Zahlen weiter auf 428 Schulen und 40.700 Kinder. In dem vorangeführten Zeitraum sind von den deutschen Volksschulen nur 27,6 v. H. erhalten geblieben. Von der Gesamtzahl der 428 deutschen Volksschulen im Jahre 1936/37 waren nur 185 staatliche Schulen, 243 dagegen Privatschulen. Auf die einzelnen Landesteile verteilte sich die deutsche Schulschulzahl wie folgt:

Mittelpolen 84 Volksschulen und 12.200 Kinder, Ostpolen 30 Schulen mit 2000 Kindern, Westpolen (einschließlich Ostoberschlesien) 228 Schulen mit 22.300 Kindern und Süd- und Südostpolen 88 Schulen mit 4200 Kindern. Aus diesen Volksschulen mit deutscher Unterrichtssprache gab es im Schuljahr 1936/37 noch 159 Schulen mit deutscher und polnischer Unterrichtssprache, die von 33.000 Schulkindern besucht wurden. Volksschulen mit polnischer Unterrichtssprache und Deutsch als Unterrichtssprache gab es in ganz Polen 68. Die Zahl der Privatschulen mit deutscher Unterrichtssprache betrug in dem angeführten Schuljahr 54 mit 1800 Kindern. Eine ähnliche Entwicklung hat das höhere Schulwesen zu verzeichnen. Im Schuljahr 1929/30 gab es in Polen 29 höhere Schulen mit 7700 Schülern, 1936/37 gab es nur noch 17 mit 2600 Schülern und 14 Schulen aller Typs mit 500 Schülern. Deutsche Berufsschulen bestanden im Schuljahr 1934/35 vier mit 100 Schülern und im Schuljahr 1936/37 fünf mit 200 Schülern. Die deutschen Schulen werden teils vom Deutschen Schulverband, teils vom Schulverein, teils als konfessionelle Schulen von den deutschen evangelischen Gemeinden erhalten.

Die nüchternen Zahlen, die D. E. hier anführt, sprechen nichtsdestoweniger eine deutliche national-kulturelle und politische Sprache. Sie zeigen unüberdeutlich, wie rücksichtslos man in Polen wie in Deutschland über den Berliner Raft von 1936 hinweggeht. Und schließlich dürften diese Tatsachen gerade in der Zeit der nationalpolitischen Verhandlungen in der Tschechoslowakischen Republik auch allgemeines europäisches Interesse finden.

„Meine Damen und Herren!“ begann der Kunstschütze, nachdem die Musik abgebrochen war. „Ich zeige Ihnen heute einige Kunststücke mit verschiedenen Gewehren und Revolvern. Ich mache Sie aufmerksam, daß ich nur scharfe Munition verwende!“

Bei diesen Worten waren Hastings Augen auf Kerner gerichtet! Er nahm ein Gewehr und lud es. Der Lauf war auf Kerner gerichtet.

Dieser war weiß geworden, der Angstschweiß trat ihm auf die Stirn.

„Er hat mich erkannt!“ dachte er sich. „Und jetzt will er sich rächen. Er wird losdrücken und mich treffen. Ein Anglistensfall, wird es nachher heißen!“ Weiter vermochte Kerner nicht zu denken, er verspürte einen heftigen Stich in der Herzgegend, dann fiel er lautlos zu Boden. Er wurde herausgetragen. Der Theaterarzt konnte nur noch den eingetretenen Tod durch Herzschlag feststellen.

Die Vorstellung ging weiter! Nach seiner Nummer ging der Kunstschütze in seine Kabine. Seine Frau erwartete ihn.

„Was war denn los vorhin?“

„Ich glaube ein Mann ist ohnmächtig geworden. Jetzt müssen wir uns aber tummeln, du weißt doch, daß wir heute bei Müllers eingeladen sind!“

„Ja, aber zuerst mach dir mal die Narbe über dem Auge weg. Nächstens kannst du sie überhaupt weglassen, es glaubt ja so kein Mensch, daß sie echt ist!“

„In der Tür klopfte es. Ein Boy trat ein. „Dieses Paket wurde für Sie abgegeben!“ Er gab dem Kunstschützen ein Päckchen. Ein Briefchen lag dabei:

„Für Herrn Thomas Mayer, Kunstschütze, Berlin.“

Aus aller Welt

Der rettete den Howard-Hughes-Flug? Die amerikanischen Rekordflieger hatten bekanntlich eine einzige Panne während ihres phantastischen Fluges. Als sie in Le Bourget gelandet waren, stellte es sich heraus, daß der Apparat repariert werden mußte, und die herbeigerufenen französischen Ingenieure waren übereinstimmend der Meinung, daß die Reparatur mindestens zwölf Stunden in Anspruch nehmen würde. Howard Hughes war außer sich, denn ein solcher Aufenthalt konnte den ganzen Rekord in Frage stellen. Man ging sofort an die Arbeit, und Militär holte dringend die notwendigen Werkzeuge und Ersatzteile zusammen. Tatsächlich war die Reparatur auch in genau 3 1/2 Stunden beendet, und Hughes konnte wieder starten. Nun hat der amerikanische Vorkaufmann Bullitt öffentlich erklärt, daß Sergeant John Cool, der dem amerikanischen Luftfahrtschiff bei der Pariser Vorkaufung untersteht, „der letzte Mann der Rekordmannschaft“ gewesen sei. Er habe das Gelingen der Reparatur ermöglicht. Bullitt betonte, daß er den Sergeanten bereits in Moskau in seinen Diensten gehabt habe, und das Cool einer der geschicktesten Mechaniker der Welt sei. Dieses Lob hat nun aber die französischen Mechaniker in Paris gebracht, denn es scheint, daß die Arbeiten von einem der Chefmechaniker der „Air France“ durchgeführt wurden, einem gewissen Pierre Coasquen. Dieser ist interviewt worden und hat ganz genau erzählt, wie er, von Hughes selbst ständig beobachtet, die ungewöhnliche Reparatur in Rekordzeit vollendete. Es ist anzunehmen, daß man Hughes bitten wird, selbst zu sagen, wem er den glücklichen Start in Le Bourget zu verdanken hat.

Sizilianische Familienehre. In Palermo hat sich ein Sensationsprozeß gegen den Vater und den Bruder eines jungen Mädchens aus besserer Familie abgepielt, die beide zu lebenslänglichem Zuchthaus wegen Mordes verurteilt worden sind. Die Verurteilung des Vaters hat im Zuschauertraum erregte Demonstrationen hervorgerufen, und das Gerichtsgedäude mußte polizeilich geschützt werden. Die Vorgeschichte dieses Prozesses ist ebenso tragisch wie romantisch. Marcellina Maltese ist 16jährig von ihren Eltern in ein Pensionat in Rom geschickt worden. Obwohl in den römischen Pensionaten sehr strenge Vorschriften herrschen, gelang es dem jungen Mädchen, öfters auszugehen, und bei dieser Gelegenheit lernte sie den Studenten Paolo Toffi kennen und lieben. Die kleine Marcellina war so einfallreich wie andere junge Mädchen auch. Sie hatte eine Freundin in Neapel, und sie hat ihre Eltern schließlich um Erlaubnis, bei dieser eine Woche verbringen zu dürfen. Die Freundin fälschte einen Einladungsbrief ihrer Eltern, und Benjamin Maltese, der Vater, gab daraufhin die Erlaubnis zu der Reise. Aber diese ging nicht nach Neapel, sondern Marcellina verbrachte mit ihrem Paolo acht schöne Tage irgendwo in der Campagna. In den Ferien kam sie nach Hause nach Palermo. Auch Toffi kam dorthin, und die jungen Leute waren so unvorsichtig, daß sie sich einmal von dem Bruder von Marcellina, Carlo Maltese, überraschen ließen. Es kam zu einem furchtbaren Streit, Marcellina erklärte, Toffi werde sie heiraten, aber sie mußte auch gestehen, daß sie schwanger sei. Am gleichen Abend bestellte Carlo den Studenten zu einer Aussprache an einer entlegenen Stelle des Stadtes. Hier saß er ihn nieder. Ganz ruhig kam er nach Hause, berichtete dem Vater, und beide Männer führten nun das Mädchen zu dem toten Geliebten. Hier wurde Marcellina fürchterlich verprügelt, Vater und Bruder banden sie an die Leiche Paolos und warfen beide ins Meer. Sie wurden wenige Tage später wieder an die Küste angetrieben.

Der Marsd-Traum vor der Verwirklichung? Der Kapitän Luciani aus Genua hat ein neues Flugzeug erfunden, das, wenn es sich behauptet, die Verwirklichung des Marsd-Traumes der Menschheit darstellen würde. Es handelt sich um ein ganz kleines, motorloses Flugzeug, das wie ein Segelflugzeug aussieht, aber einen Propeller besitzt, der durch Bedale wie beim Fahrrad bewegt wird. Die Uebertragung ist so stark, daß der Propeller bis zu 1400 Umdrehungen in der Minute machen kann. Das Modell ist den zuständigen Luftfahrtbehörden vorgeführt worden, die das Geheimnis seiner Konstruktion sorgfältig hüten. Doch meldet der „Popolo di Roma“, daß die Versuche befriedigend verlaufen seien und daß die Erfindung ohne Zweifel die allergrößte Bedeutung in militärischer Hinsicht haben würde, da der Apparat jedenfalls der Infanterie erlauben würde, wenn auch nicht Langstreckenflüge durchzuführen, so sich doch mit einfacher Muskelkraft über den Erdloben zu erheben und auf diese Weise schnell vorwärtszukommen.

„Massenschaube“ auch im Ausland strafbar. Aus Berlin wird berichtet: Das Gesetz über den Schutz des deutschen Blutes gilt auch für Deutsche im Ausland. Das Reichsgericht hat in den letzten Tagen eine Entscheidung gefällt, derzufolge ein reichsdeutscher Staatsbürger auch dann straffällig ist, wenn er sich im Ausland der „Massenschaube“ schuldig gemacht hat. In dem konkreten Falle, um den es sich hier gehandelt hat, brachte ein deutscher Jude eine arische deutsche Staatsbürgerin auf seine Kosten ins Ausland, wohin er ihr nachfuhr und wo er dann mit ihr außereheliche Beziehungen hatte. Nach der Entscheidung des großen Straßensalles des Reichsgerichts müssen deutsche Gerichte auch in einem derartigen Falle ein Strafverfahren einleiten, da die inframinierte Handlung dem Sinne und dem Zweck des Gesetzes über den Schutz deutschen Blutes zuwiderläuft.

Prager Zeitung

Die Unterschlagungen des Bankbeamten Zekábel erregten in der Öffentlichkeit großes Aufsehen und es meldete sich als Geschädigte noch eine Witwe, die angibt, an Zekábel eine Forderung von 80.000 Kč zu haben. Gegen drei weitere „Gläubiger“ wurde die Anzeige wegen Bucher erstattet. Zekábel wurde nach Pankov eingeliefert.

Neues erstickt — Altes muß fallen! Wieder verschwindet ein Stück Alt-Prag. Es ist das Haus in der Langen Gasse „M. Rozánská“. Es trug diesen Namen nach seinem Besitzer, Joh. Georg Rozánek von Guldensfeld. Das Haus steht seit dem 14. Jahrhundert. Tragisch war der Tod seines früheren Besitzers, des berühmten Rechtsgelehrten Martin Krutwein von Podol. Krutwein fiel seinen Gegnern nach der Schlacht am Weißen Berg zum Opfer. Zum Tode verurteilt, stürzte er vom Turm in den Schloßgraben. Das Urteil aber „mühte vollzogen werden“ und so „richtete“ man seinen Leichnam. Auf dem Weißen Berg wurde der tote Krutwein gebieret. Jetzt wird das alte Haus demoliert, es birgt aber noch eine Sehenswürdigkeit: ein Wadonnenbild mit dem Jesufind. Das wird abgetragen und in die Sammlung historischer Werke einverleibt.

vier Taucherausrüstungen angeschafft, u. zw. zwei schwere und zwei leichte. Die schwere Taucherausrüstung ermöglicht das Unterwasserfein bis zu zwei Stunden, die leichte eine halbe Stunde.

Ans Riefengebirge. Die Ausflugszüge der Staatsbahnen veranstalten einen achtstägigen Aufenthalt im Riefengebirge um Kč 420.—. Abfahrt Samstag Wilsonsbahnhof 14.20 Uhr. Anmeldungen und Informationen im Basar neben dem Wilsonsbahnhof. Tel. 38785.

Die Wählerverzeichnisse liegen auf!

Die richtiggestellten ständigen Wählerverzeichnisse werden auf allen Gemeindeämtern in der Zeit vom 23. Juli bis 31. Juli aufgelegt werden.

Es veräüme niemand, darin Einsicht zu nehmen.

Prager Telephonnet wird immer dichter. Die Statistik zeigt 3914 neue Telephonstationen auf, etwa 1000 wurden in Privatwohnungen errichtet.

MATTONI'S GISSHÜBLER WELTRUF durch QUALITÄT

Prags Fauna um eine Neugeburt reicher. Wenn auch das niedliche, possierliche Dingelchen, das da kürzlich das Licht der Welt erblickte, nur ein — Keifchen ist, so bereitet es diesen Menschenkindern große Freude und seiner Affenmutter viel Sorgen. Die läßt ihren Sprößling nicht aus den Armen und die Zuschauer im „Joo“ im Prábovicer Habsbelpark bestaunen diese Mutterliebe. Der „Meine Tiergarten“ ist voll des Gezwitschers exotischer Vögel, richtige Wären sind zu sehen und Troja hat auf diese Art — wenn auch seinen großen — so doch einen Konkurrenten.

Aus der Prager Gemeindefestung. Die letzte Sitzung des Prager Stadtrates erledigte 115 Ansuchen um Bewilligung des Heimatsrechtes auf Grund zehnjährigen Wohnsitzes in Prag. 55 Bau-Angelegenheiten wurden verhandelt, ferner wurde dem Primator Dr. Reul die Ermächtigung gegeben, zwecks größter Beteiligung an den Sammlungen für den Werkbund alle erforderlichen propagandistischen Aktionen durchzuführen. Ein Vorschlag für den Anlauf von Gasmaschinen für Angestellte und Pensionisten der elektrischen Unternehmungen und für den Anlauf von weiteren Gasmaschinen wurde bewilligt. — Bis jetzt sind noch die alten Stadträte in Tätigkeit. Gegen die Wahlwahlen wurden von verschiedenen Seiten Proteste erhoben, u. a. auch von den Kommunisten, die gern den ersten Primator-Stellvertreter gehabt hätten. So mußte noch in der letzten Sitzung der alte Stadtrat tagen, aber gleichzeitig erlosch an diesem Tage die Kritik zur Ueberreichung der Einwände gegen die Wahl der Stellvertreter und so dürften die arbeitsfähig gewählte neue Stadterweiterung und ihre Vollzugsorgane demnächst ihre Funktionen ausüben können.

Arbeitslosenstatistik von Prag. In der Vorwoche gab es 7413 Arbeitslose, 1047 Personen erhielten die staatliche, 5591 die städtische und staatliche und 415 Personen die städtische Unterstützung.

Das Altkäbter Rathaus und seine Denkwürdigkeiten. Die Ausstellung (veranstaltet vom Mai der Hauptstadt Prag unter Mitwirkung des Städtischen Archivs zur Feier des 600jährigen Bestehens des Altkäbter Rathauses) ist täglich von 9 bis 17 Uhr geöffnet, der Eintritt frei. Die Ausstellung befindet sich in Prag I, Dvorská st. 20, Clam-Gallas-Palais.

Prager Feuerwehr erhält Taucherausrüstung. In anderen europäischen Großstädten existieren bereits „Taucher“ für die erste Hilfe im Wasser. Prag will nicht zurückbleiben. Es werden — einstuellen —

Eine große Rolle spielte der verbilligte Tarif. Er veranlaßte viele Kleinbetriebe (Geschäftsleute und Handwerker) zur Anschaffung von Telephonapparaten. Begründendwert ist, daß auch sechs Schulen in Prag Telephonverbindung haben.

Kunst und Wissen

Danke schön, es war wirklich sehr nett bei diesem Premieren-Abend in der „Urania“. Viktor Kelemen's musikalisches Lustspiel mit dem „bezaubern“ Titel erwies sich als ein launiger, sauberer und humorvoller Einfall, dem auch Herzlichkeit, Wärme und sogar nützlicher moralischer Erziehungs willen nicht abzusprechen sind. Ernst Zehnhofer hat zu den ungelängsten Gesangstücken Frey Jahn's eine recht gefällige Musik geschrieben (die er zusammen mit Dr. Kurt Vehr am Doppelflügel operierte) und die Regie Paul Gordons hatte für eine ungemein liebenswürdige Aufführung gesorgt, die man als freundliche Oase in der Wüste der Prager sommerlichen Theaterlosigkeit heralich begrüßen darf. Persönlichkeitswert erhält der Abend vor allem durch J. J. J. J., der einem Psycho-Analysier überzeugende professionelle und dabei weltmännische Haltung, geistige Ueberlegenheit, gefühlbetonte Skepsis, originell trockenen Humor und überdies durch seine Natürlichkeit reizvollen russischen Akzent gibt. Evelyn Varring brilliert als led-trivales Stubensäbchen mit anständig-bürgerlichem Familien-Willen. Otto Dewald leiht einem so eiteln wie talentierten Schauspielers und Artist-Charmeur starke darstellerische, mimische und tänzerische Beweglichkeit. Christa Hibel macht als dummes Gänchchen gute Figur, Robert Vitzl mimt glaubwürdig einen Dollar-Missionar und Arthur Ronec zieht sich mit Anstand aus der Affäre einer Rollen-Uebernahme in letzter Stunde. Das Publikum unterhielt sich ausgezeichnet und spendete allen Mitwirkenden reichen Beifall.

Urania-Kino
„Das große Abenteuer“ mit Anbergart, Schönbals, Sufa, Fiedler, Waldau, Odemar, Steinbech, Richter! Spannend und humorvoll! 2. 4. 6. 10 Uhr. — Montag: „Neue Parade alter Sterne“ aus Großmutter's Kino! Begeisterte Erich Juhn!

Wie schön, wenn alles anders wäre...

Während der größeren Zeit des Jahres ruft man den Sommer herbei. Man wünscht, er möge nicht verschwinden, man nennt ihn mit den zärtlichsten Namen, zählt alle seine Vorzüge auf, seine Feste, die Poesie seiner Geburt, den Glanz seiner Gegenwart, die Majestät seines Sterbens. Endlich hört er auch auf alle die sehnstuchsvollen Rufe, erfüllt die Wünsche — sieht eben genau so aus, wie man ihn immer herbeiwünschte. Der Sommer. Die Landschaft leuchtet, der Flug klimmert, sanfter Schattien schlummert wie ein ruhendes Tier unter den Bäumen, sonnendurchflüht Blumenhauchen Düfte aus, Früchte reifen im Obstgarten, Sonnenborrhänge senken sich wie orangene Vider über die offenen Fenster, man bleibt bis spät abends im Garten, und die Düfte der Nelken und der blühenden Linden sind Knapp an der Grenze des Erträglichsten für unsere zarten Nerven. Alles ist, wie wir's erträumten. Aber wo bleibt die Dankbarkeit? Wo ist das Entzücken der Erfüllung eines lange gehegten Traumes? Da klagt einer über Staub. Er steht am Wagen, und die Karozserie, auf die man so stolz war, sieht aus

wie eine welle Schöne hinter ihrem Schleier. Da betrachtet eine Dame im Spiegel kritisch ihren Teint, der nicht braun, sondern rot wird. Auch findet sie das direkte Licht höchst unvorteilhaft für ihre Wangen und ihre Augen. Eine andere jammert über Schmerzen. Sie kann die Hitze nicht ertragen. Der leichte Stoff ihres Sommerkleides zeichnet die etwas zu vollen Körperformen unvorteilhaft ab. Aber wie soll man diesen Fehler durch Bewegung, durch Gehen abstellen, wenn jeder längere Weg sterbensmüde macht. In der Stadt schmolz der Asphalt. Das war nicht schön. Aber auf dem Lande trocknet die Erde aus. Der Städter klagt über das Radio des Nachbarn, das ihn hindert, die Fenster offen zu halten. Im Winter hatte man das wenigstens nicht gehört. Frost ist zwar auch nichts Angenehmes, aber jedenfalls nicht mit Lärm verbunden. Wer aber auf dem Lande den Sommer verbringt, klagt über die Menge der Früchte, die zu pflücken sich nicht lohnt, weil die Arbeitskräfte zu teuer sind. Lieber läßt man das Obst abfallen und verkaufen. Und die Kirchenglocken scheinen ohnehin nur für die Vögel zu wachsen. Der Weise, der das ganze Jahr auf dem Lande verbringt, seufzt seinerseits. Auf den Straßen sind Spaziergänger, in den Wäldern wird

Der Film

Das indische Geheimnis
Der etwas von Indien zu sehen erwartet, wird von diesem Film aus Hollywood enttäuscht. Die Nordgeschichte, die er erzählt, könnte ebenso gut in jedem anderen Lande spielen und sie spielt sich übrigens zwischen Europäern ab. Zu ihrer Aufklärung erscheint ein Detektiv von Scotland Yard und ein spiritistisches Medium, dessen Verdunkelungsübungen viel zur Erleuchtung des Detektivs beitragen, der harnädig die heimliche Tochter des Mediums verdächtigt, weil alle Indisidien gegen sie sprechen, am Ende aber einsehen muß, daß sie nicht die beiden Morde begangen hat, denn in Detektivfilmen ist immer ein relativ Unverdächtiger der Mörder. Die anderen tun auch hier wieder alles, um sich desto verdächtiger zu machen. Der Film ist als eine Sache für starke Nerven angekündigt, teils wegen der arzligen Szenen, die es zu sehen — oder richtiger: infolge des spiritistischen Dunkels nicht zu sehen gibt, teils aber auch wegen der Geduld, die nicht nur der Detektiv, sondern ebenso der Zuschauer bei der Lösung des Nordfalles aufbringen muß. Da der Regisseur George V. Seely alle Anallektie und schaurigen Umstände des Films mit einer Mischung von freiwilligem und unfreiwilligem Humor vorgebracht hat, kann, wer dazu in Stimmung ist, den Film als verschrobene Belustigung empfinden. Unter den Darstellern trägt Ann B. Hitt als Medium einiges dazu bei, während Lewis Stone als Detektiv nie immer sehr seriös ist und auch Elissa Landi, Madge Evans und Edmund Lowe sich alle Mühe geben, ernsthaft erregt und ergriffen zu erscheinen. — c18 —

Mitteilungen aus dem Publikum.

So wie die Natur ihn uns gibt, so fliebt Mattoni's Giehhübler in Ihr Glas! Die technisch vollkommene Quellsfassung garantiert nicht nur eine hygienisch einwandfreie Füllung, sondern auch den ursprünglichen Naturzustand mit dem Maximum an natürlicher Kohlensäure. Darin liegt der Belstruf von Mattoni's Giehhübler als erstklassiges Gesundheitsgetränk! 4710

Junge Arbeiterin aus Westböhmen, welche durch die Gleichschaltung existenzlos geworden ist,

sucht eine Stelle als Hausgehilfin oder Kindermädchen in Prag. Anfragen an die Administration d. Blattes.

Hotel Smetana
Bad Luhačovice
50 gut eingerichtete Zimmer - Erstklassiges Restaurant - Ältestes Haus am Platze
Mäßige Preise 4888

Wald-Sanatorium
Dr. Schweinburg, Zuckmantel
Schlesien
Erstklassige, physikalisch-diätetische Heilanstalt für innere, Nerven- u. Stoffwechsel-Krankheiten
Mäßige Pauschalkuren 4946

Wir empfehlen das
Hotel „DAX“
Bratislava, Stefanikstraße 31
3 Minuten vom Bahnhof
4893 Bürgerliches Haus, Menü Kč 6-
Neuerevierte Fremdenzimmer von Kč 16- an